

technopolis |group|

Februar 2020

Evaluation der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung

Endbericht

Evaluation der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung

Endbericht

technopolis _{|group|} 24. Februar 2020

Tobias Dudenbostel, Katharina Warta

Management-Zusammenfassung

Die Philipp Schwartz-Initiative (PSI) ist ein relativ junges Förderprogramm der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), das in enger Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt im Jahr 2016 gestartet wurde. PSI versetzt Hochschulen und andere Forschungseinrichtungen in Deutschland in die Lage, gefährdete ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Philipp Schwartz-Stipendiaten für zunächst zwei Jahre bei sich aufzunehmen, damit diese ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzen können. Aufnehmende Institutionen erhalten Finanzmittel zur Vergabe der Stipendien und zur Etablierung von Strukturen, die die Integration der gefährdeten Forschenden in die Gasteinrichtung unterstützen. Mittels begleitender Veranstaltungen fördert die AvH Informationsaustausch und Vernetzung. Die Arbeit mit gefährdeten Forschenden ist für die AvH wie auch für die meisten Wissenschaftsorganisationen in Deutschland neu. Anders als in anderen Programmen der AvH steht bei PSI nicht die wissenschaftliche Exzellenz, sondern die Unterstützung gefährdeter Forschender im Vordergrund.

Zweck und Gegenstand der Evaluation

Die ersten vier Auswahlrunden, die zwischen Mai 2016 und August 2018 stattfanden, bildeten den Evaluierungszeitraum. Ziel der Evaluation war eine erste Bestandsaufnahme der Programmdurchführung, die Erhebung von Zwischenresultaten sowie die Erarbeitung von Empfehlungen zur weiteren Gestaltung des Programms. Im Mittelpunkt sollte dabei die Frage stehen, inwieweit PSI die vier folgenden Programmziele bisher erreicht hat:

1. Aufbau von Strukturen, damit gefährdete Forschende in deutschen Wissenschaftseinrichtungen leichter aufgenommen werden können (Zielgruppe: geförderte Einrichtungen)
2. Vorübergehende Integration der Geförderten in den Forschungsbetrieb zur Schaffung von Karriereperspektiven (Zielgruppe: StipendiatInnen)
3. Schaffung eines Bewusstseins im deutschen Wissenschaftssystem für die Situation gefährdeter Forschender (Zielgruppe: akademische Gemeinschaft)
4. Führende Rolle für die AvH beim Aufbau einer Plattform für Informationsaustausch und bei der Pflege des Netzwerks deutscher Einrichtungen (Zielgruppe: akademische Gemeinschaft)

Über die Frage nach der Zielerreichung hinaus sollten im Evaluationsprozess auch die geförderten Personen hinsichtlich sozio-demographischer, rechtlicher und sozialer Merkmale analysiert, erste Erfahrungsberichte der Geförderten eingeholt sowie andere relevante Förderinitiativen und -programme systematisch verglichen werden.

Anlage und Durchführung der Evaluation

Zur Beantwortung der Evaluationsfragen und der Durchführung der weiteren Analysen aus der Leistungsbeschreibung wurde zusammen mit der AvH ein Evaluationskonzept entwickelt, das starke qualitative Elemente mit quantitativen Elementen kombinierte. Das Evaluierungsteam nahm am „Forum for Academic Freedom“, organisiert durch die Allianz der Wissenschaftsorganisationen unter der Federführung der AvH, teil und lernte Geförderte und wichtige StakeholderInnen kennen. Anschließend an die Tagung haben wir zwei Fokusgruppen mit geförderten WissenschaftlerInnen durchgeführt.

In der Phase der Datenerhebung und Informationssammlung haben wir Programmdateien und -dokumente ausgewertet, Projektleitungen, MentorInnen und StipendiatInnen interviewt und eine Befragung unter den Projektleitungen, MentorInnen und StipendiatInnen durchgeführt. Aufbauend auf unseren Eindrücken vor Ort haben wir Fallvignetten erstellt. Außerdem haben wir Interviews im Programmumfeld geführt – mit StakeholderInnen, ProgrammmanagerInnen bei der AvH und bei anderen Organisationen und mit Jurymitgliedern, die auch in den systematischen Vergleich von

Förderinitiativen und -programmen eingeflossen sind. Eine Medienresonanzanalyse der von der AvH zur Verfügung gestellten Medienoutputs und der Aktivitäten auf Social Media ergänzt die Erhebungen.

Wesentliche Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Evaluierung zeigt, dass die Ziele in hohem Maße erreicht wurden. Im Zentrum steht, gefährdeten Forschenden dadurch zu helfen, dass sie an den Einrichtungen aufgenommen werden. Andere Ziele, insbesondere der Strukturaufbau an den aufnehmenden Einrichtungen, werden auch als wichtig eingeschätzt, sind aber weniger zentral und erhalten dadurch weniger Aufmerksamkeit bzw. nicht die gleiche Aufmerksamkeit an allen Einrichtungen.

Durch die Projektförderungen von PSI haben viele deutsche Wissenschaftseinrichtungen Ansprechpersonen, Zuständigkeiten und Kompetenzen innerhalb der Einrichtungen aufgebaut, die um die Bedürfnisse gefährdeter Forschender wissen und die in der Lage sind, diesen Bedürfnissen entweder mit individuellen oder strukturellen Maßnahmen zu begegnen.

Die Einrichtungen bauen Strukturen für gefährdete Forschende auf, die deren Aufnahme erleichtern. Die wichtigste Struktur, die qua Programmanforderung zwingend vorgesehen ist, ist der wissenschaftliche Mentor oder die Mentorin, denn diese werden als zentral für die Integration am Fachbereich eingeschätzt. Mit den Projektleitungen entstehen Anlaufpunkte für geflüchtete bzw. gefährdete WissenschaftlerInnen, angegliedert an das Welcome Centre oder ähnliche Stellen der Einrichtung. Grundsätzlich können die Einrichtungen darüber hinaus Strukturen einrichten, die sie jeweils für sinnvoll erachten. Weil Strukturen dahingehend gedacht werden, dass sie die Aufnahme gefährdeter WissenschaftlerInnen insgesamt erleichtern sollen, wird Strukturbildung aus Sicht der Einrichtungen umso sinnvoller, je mehr gefährdete WissenschaftlerInnen es an der Einrichtung gibt bzw. je wahrscheinlicher die zukünftige Aufnahme ist. Tatsächlich beobachten wir Strukturbildungseffekte häufiger an großen und mittelgroßen Einrichtungen, die im Schnitt mehr StipendiatInnen aufnehmen. Veranstaltungen zur Bewusstseinssteigerung für die Situation gefährdeter Forschender organisieren aber kleine wie große Einrichtungen. Ein kleiner Teil der Einrichtungen hat bisher keine Strukturen aufgebaut.

Strukturen können rechtlich, administrativ, sozial und/oder wissenschaftsbezogen sein. Die wichtigsten, im Rahmen der Projekte aufgebauten Strukturen sind administrativ-rechtlicher Natur (wie z.B. eine klare Zuständigkeit einer Stelle oder ein explizites Bekenntnis zum Thema). Derartige Strukturen bestehen wahrscheinlich über das Projekt hinaus. Ähnliche wichtige Strukturen sind die Einrichtungen von Schulungs- Trainings-, oder Coachingmaßnahmen mit Hilfe von PSI sowie Veranstaltungen zur Karriereentwicklung spezifisch für gefährdete Forschende und zum Bewusstsein für deren Situation. Hierfür wird häufig die Pauschale der PSI-Förderung eingesetzt.

Die Programmpauschale ist für Entwicklung entsprechender unterstützender Strukturen sowie für Aufwendungen im Zusammenhang mit der Etablierung des Themas „gefährdete Forschende“ an der eigenen Institution vorgesehen. Die Pauschale wird für die oben genannten Schulungen etc. verwendet, allerdings häufiger noch für andere Zwecke, die die Einrichtungen in ihren Anträgen definieren konnten. In der Praxis können das z.B. auch der Ankauf von Forschungsmitteln oder von Bürobedarf sein. Umkehrt werden Strukturen oft auch ohne den direkten Einsatz finanzieller Mittel aufgebaut. Die flexible Verwendung der Pauschale ist sinnvoll, weil sie auch so der Aufnahme und Integration der Geförderten zugute kommt und die Mittel aus Sicht der StipendiatInnen und der Projektleitungen in vielen Fällen sinnvoll genutzt werden. Dennoch ergeben sich hier Schwierigkeiten, da die uneinheitliche Verwendung der Mittel zu einer Ungleichbehandlung der StipendiatInnen führen kann, für die StipendiatInnen teilweise eine hohe Sensibilität zeigen.

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass es ein gutes und gut genutztes Angebot an Sprachkursen und Informationen zum deutschen Wissenschaftssystem gibt. Das heißt auch, dass sich StipendiatInnen schnell bemühen, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Dem Bedarf seitens der StipendiatInnen ist hingegen bezüglich Informationsveranstaltungen zum deutschen Aufenthaltsrecht, psychologischer Unterstützung sowie bei Unterstützung in der Anbahnung von Praktika teilweise noch nicht genügend entsprochen.

Auch die Frage, ob und wie MentorInnen angebracht unterstützt werden können, ist oftmals noch offen. Es ist aber allen Programmteilnehmenden ein Bedürfnis, bei den MentorInnen klarer zu vermitteln, was die AvH genau unter dieser Rolle versteht und die Einrichtungen dazu anzuhalten, diese Rolle für die jeweiligen Projekte klar zu definieren.

Über die Philipp Schwartz-Initiative gelingt es, die **vorübergehende Aufnahme und Integration von gefährdeten Forschenden** gut zu unterstützen, ihnen die Wiederaufnahme ihrer Forschungstätigkeit zu ermöglichen und darüber hinaus – in einem Bereich mit hoher Schwierigkeit und in einem Moment hohen Ablenkungspotentials – den Blick der Projektteilnehmenden auf die Zeit nach dem Stipendium zu richten.

Die PSI ermöglichte die Aufnahme von StipendiatInnen an deutschen Wissenschaftseinrichtungen. Es gelingt dabei gut, mit den vielen Hürden im Bereich umzugehen und die meisten StipendiatInnen in den Fachbereich und die Einrichtung zu integrieren. Für die abgeschlossenen und begonnenen Projekte zeigt unsere Befragung, dass die Projektteilnehmenden die Projekte, aber auch die Integration für größtenteils gelungen halten. StipendiatInnen und MentorInnen erwarten, dass die StipendiatInnen ihre Forschung wieder aufnehmen und publizieren, was bisher größtenteils erfüllt, in Teilen sogar übererfüllt wird. Karriereperspektiven werden im Rahmen des Möglichen geschaffen, sind aber in vielen Fällen noch nicht vorhanden. Diese auch für nicht-gefährdete Forschende oft schwierige Aufgabe wird noch durch die spezifischen Herausforderungen für gefährdete Forschende erschwert: Schon kurz nach Ankunft an den Einrichtungen wird klar, wie wichtig Deutsch als Alltagssprache im Privaten und am Fachbereich ist. Während dieses Problem auch für nicht-gefährdete, internationale WissenschaftlerInnen besteht, müssen die StipendiatInnen oftmals für ihre ganze Familie (inklusive mehrerer Kinder) eine passende Wohnung finden und administrative Aufgaben erledigen. Dazu kommt schon früh die Frage nach der Zeit nach dem Stipendium und die Sorge um die im Herkunftsland verbliebenen Angehörigen, KollegInnen und Bekannten. Das ist ein Grund dafür, dass die Aufmerksamkeit unter den Programmteilnehmenden, aber auch z.B. die aufgewendeten finanziellen Mittel auf diesen Zielbereich fokussiert werden – und zwar aus unserer Sicht größtenteils zu Recht.

Zentral bei Aufnahme und Integration ist der jeweilige Mentor oder die Mentorin, die dabei oftmals von Servicestellen und auch den Leitungen der jeweiligen Institutionen unterstützt werden. Die Projektleitungen sind dabei der Ankerpunkt der Projekte an der Einrichtung und koordinieren den Strukturaufbau und weitere Unterstützungsmaßnahmen. Für arbeits- und aufenthaltsrechtliche Fragen sowie bei Unterstützung bei Wohnungssuche und Behördengängen liegt die Zuständigkeit i.d.R. bei anderen Personen oder Servicestellen der Einrichtung. Sowohl die Befragung als auch die in Interviews vor Ort und in Fokusgruppen erhobene Evidenz zeigen deutlich, dass es bei den Programmteilnehmenden ein hohes Engagement gibt, dass besonders auf die Integration der Geförderten abzielt.

In den allermeisten Fällen haben die MentorInnen die Aufgabe, die wissenschaftliche Integration am Fachbereich zu unterstützen, als Mentor für die wissenschaftliche Karriere der StipendiatInnen zur Verfügung zu stehen und auch die soziale Integration am Fachbereich zu organisieren. Obwohl die Arbeit der MentorInnen schon im Wissenschaftsalltag zeitlich ausgelastet sind und freiwillig sowie unvergütet arbeiten, sind 92% der MentorInnen bereit, auch in Zukunft wieder für diese Rolle zur Verfügung zu stehen. Hinsichtlich des konkreten Forschungsvorhabens würden MentorInnen in Zukunft besser auf die disziplinäre Passung bzw. sogar die Passung der Forschungsthemen achten, weil damit auch die wissenschaftliche Integration am Fachbereich leichter fiele.

Den größten Bedarf – jedoch eine Aufgabe, für die am häufigsten niemand zuständig ist – sehen MentorInnen und Projektleitungen beim Mentoring in Bezug auf eine mögliche nicht-wissenschaftliche Karriere. Aus Sicht der StipendiatInnen gibt es weitere Bedürfnisse im Bereich Beratung für die Zeit nach dem Stipendium, nach einer klareren Kommunikation der Zuständigkeiten für arbeitsrechtliche Aspekte und für Unterstützung bei der Wohnungssuche. Auch die Rollenbeschreibung der Aufgaben der MentorInnen könnten klarer sein. Die Sorge um die Zukunft wirft selbst bei gut integrierten StipendiatInnen einen Schatten auf den Forschungsaufenthalt, wie auch die Erzählungen in den Fokusgruppen zeigten. Die allgemeine Problematik prekärer Anstellungsverhältnisse und stark kompetitiver Verhältnisse im Wissenschaftsbereich wird hier noch verstärkt.

Besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es Hinweise darauf, dass die StipendiatInnen, wie von den MentorInnen erwartet, neue Perspektiven durch ihre spezifischen Erfahrungen sowie neue Methoden wissenschaftlicher Arbeit in unfreien Kontexten einbringen. Die StipendiatInnen nutzen ihre Sprachkenntnisse sowie ihre Erfahrungen mit Flucht, Gefährdung und Migration, um Forschungsthemen neu zu erschließen – das ist auch ein Grund dafür, dass sich ihre Forschungsthemen verändern. Außerdem stimmen MentorInnen insgesamt zu, dass ihre Fachbereiche durch die StipendiatInnen kulturell reicher geworden sind. Das zeigt, dass auch die aufnehmenden Einrichtungen von den gefährdeten Forschenden profitieren können.

Die Evaluierung zeigt über alle Erhebungstools hinweg, dass die Förderung über ein Stipendium deswegen problematisch sein kann, weil ein Stipendium die Integration an der Einrichtungen erschweren kann – mindestens symbolisch, weil die Geförderten damit einen Sonderstatus den meisten anderen Forschenden am Fachbereich gegenüber haben. Für weniger gelungen halten StipendiatInnen, aber vor allem MentorInnen und Projektleitungen, die Vernetzung in der deutschen und internationalen akademischen Gemeinschaft. Vernetzung ist für die gefährdeten Forschenden auch deswegen schwierig, weil die politischen Spannungen aus den Herkunftsländern für einige auch in Deutschland präsent sind und manche StipendiatInnen daher gerade mit Kontaktaufnahmen und Vernetzung vorsichtig sind. Trotzdem sind StipendiatInnen vernetzungsaktiv.

Mit PSI und den damit verbundenen Aktivitäten **wurde zentralen Akteuren im deutschen Wissenschaftssystem die Situation gefährdeter Forschender deutlich** – PSI hat damit zugleich den Blick wichtiger Akteure auf die Stiftung selbst erweitert.

Die Philipp Schwartz-Initiative und die damit verbundenen Aktivitäten der AvH haben dazu beigetragen, ein Bewusstsein für die Situation gefährdeter Forschender an Einrichtungen und in der akademischen Gemeinschaft zu schaffen. Dabei haben auch verschiedene externe Faktoren eine Rolle gespielt, die das Thema „Gefährdung wissenschaftlicher Freiheit“ in den letzten Jahren sehr sichtbar gemacht haben. Die AvH war dann durch die PSI in einer guten Lage, die Aufmerksamkeit für das Thema zu nutzen und weiter zu erhöhen.

Mit den PSI-Projekten wird die Situation gefährdeter Forschender an den Einrichtungen bis hin zu deren Leitungsebenen sichtbarer. Das scheint auch insgesamt in der akademischen Gemeinschaft der Fall zu sein. Die AvH hat bei der Erhöhung der Sichtbarkeit des Themas eine wichtige Rolle gespielt. Dabei hat sich aus Sicht der StakeholderInnen auch die AvH verändert – heute wird die Stiftung über die Themenfelder „Internationalisierung“ und „Exzellenz“ hinaus auch stark mit dem Thema „Gefährdung akademischer Freiheit“ in Verbindung gebracht. Dieses für die Stiftung weitgehend neue Thema steht dabei oft genug auch in einem Spannungsfeld mit dem Exzellenzbegriff, den die Stiftung in ihren anderen Programmen pflegt – hier geht es eben nicht zentral um herausragende LeuchtturmwissenschaftlerInnen, sondern um den Umgang mit heterogener wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit im Kontext von Gefährdung, Biografiebrüchen und – aus wissenschaftlicher Sicht – trivialen Alltagsproblemen mit hoher Schwierigkeit. An dieser Auseinandersetzung ist die Stiftung aus Sicht von StakeholderInnen gewachsen.

Der Alexander von Humboldt-Stiftung ist es gelungen, in den ersten vier Jahren der PSI zu einem zentralen Akteur im Themenfeld gefährdete Forschende in Deutschland zu werden. Die AvH nimmt eine führende Rolle beim Aufbau einer Plattform und bei der Pflege des Netzwerks der Einrichtungen ein. Sie hat zentrale Veranstaltungen in diesem Themenfeld organisiert und mit der deutschen Sektion von Scholars at Risk eine wichtige Plattform zum Austausch initiiert. Dabei griff die AvH das Thema frühzeitig auf und betreute es auch federführend.

Hinweise zur Weiterentwicklung der PSI

1. Fortsetzung des Programms im aktuellen Format: Die Evaluierung zeigt, dass die Ziele von PSI bisher vielfach erreicht wurden. Wir empfehlen daher die Fortsetzung und bedarfsgerechte Ausweitung des Programms in der aktuellen Form.

2. Die kürzliche Erhöhung der Pauschale ist richtig und soll von besonderer Transparenz über ihre Verwendung begleitet werden: Während der Durchführung der Evaluierung hat die AvH die Pauschale für neue Verwendungszwecke geöffnet und auf EUR 20.000 pro Geförderten erhöht. Vor dem Hintergrund, dass es nicht für alle Einrichtungen sinnvoll ist, organisationale Strukturen aufzubauen sowie der Herausforderungen im Bereich der Aufnahme und Integration der Geförderten halten wir die Öffnung der Pauschale für individuelle Maßnahmen in diesem Bereich für sinnvoll. Im Monitoring des Programms soll ein besonderes Augenmerk auf die Berichtlegung über die Verwendung der Pauschale und damit auch auf institutionenübergreifenden Erfahrungsaustausch gelegt werden.

3. Auszahlung der Förderung an StipendiatInnen über einen Arbeitsvertrag ermöglichen: Zur Erleichterung der Integration an den Gasteinrichtungen empfehlen wir, die Förderung als Arbeitsvertrag auszugestalten.

4. Die Rolle und die Aufgaben der MentorInnen klar definieren, begleitet von verstärktem Erfahrungsaustausch unter aktuellen und potenziellen MentorInnen: Die MentorInnen spielen eine zentrale Rolle bei der Integration der Geförderten am Fachbereich. Die Aufgaben bzw. das Aufgabenspektrum von MentorInnen soll auf Basis von Erfahrungsberichten und der Erwartungen der AvH an MentorInnen klar dargestellt werden. Dafür soll sich die AvH als Plattform einsetzen.

5. Weiterführung der jährlichen Veranstaltung zu PSI mit Satellitenveranstaltungen sowie Weiterentwicklung des Angebots: Die jährlichen Treffen mit PSI-Bezug werden wertgeschätzt – daher sollten sie weitergeführt und im Sinne der StipendiatInnen und gastgebenden Organisationen noch verstärkt als Plattform für Erfahrungsaustausch, gegenseitige Beratung und/oder Hinweise für begleitende Angebote genutzt werden.

6. Aktive Kommunikation der Evaluationsergebnisse und verstärkte Anreize um die Weiterentwicklung der Aufnahmestrukturen kontinuierlich zu verbessern: Die Evaluierungsergebnisse weisen zum einen auf den großen Beitrag der PSI hin, konnten in mehrerlei aber Hinsicht auch einen Entwicklungsbedarf zeigen, der den Einrichtungen kommuniziert werden sollte.

7. Einbindung von Akteuren aus der Wirtschaft: Um Karriereperspektiven auch außerhalb der Wissenschaft zu erhöhen, sollte die Humboldt-Stiftung in Kooperation mit anderen Stakeholdern der angewandten Forschungsförderung die stärkere Einbindung industrieller Partner in das Programm suchen.

8. Integration der Förderung wissenschaftlicher Freiheit als Kernelement der Alexander von Humboldt Stiftung: PSI sollte in die Selbstdarstellung der AvH integriert werden und auch z.B. in den WissenschaftlerInnen-Netzwerken der Stiftung besser bekannt gemacht werden.